



Abend -

Zeitung.

170.

Dienstag, am 18. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler. (Zk. Heft.)

Galanterien.

Nach dem Französischen, von J. F. Castelli.

Auf das Halsband eines Hundes,
welcher einer schönen Frau angehörte.

Sollt' ich einst verloren gehen,
Finder! trage mich zurück,
Deiner harr't das größte Glück:
Meine Gebieterin wirst du sehen.

Amors Werkstätte.

Eines Tages schmiedet' Amor
In Eolorinden's Schelmenaugen
Seine scharfen Liebespfeile; —
Ach! zu meinem Unglück wollt' ich
Diese Arbeit nah' betrachten,
Suchte tief in seine Werkstätt,
Aber, ach! so viele Funken
Sprangen da heraus, daß Amor
Selbst vor diesem Sprüh'n sich scheuend
Fliehen wollte; — doch der Arme,
Er verbrannte sich die Flügel
So, daß er dann nicht mehr weiter
Fliegen konnte, als in mein Herz. —

An Louisen.

Du willst, daß ich auf Deinen Knieen
Ein Verslein schreiben soll;
Erbarme Dich, sieh' meine Wangen glühen,
Sieh mir ein ander Pult, sonst werd' ich toll.

Adam und Eva.

Als ich Dich, Theure, gestern besuch't,
Sagtest Du, fröhlich scherzend, zu mir:
Du seyst meine Eva, — ich Adam Dir;
Wir naschten von keiner verbotenen Frucht,
Und dennoch — ich bin zum Unglück geboren, —
Ist heute das Paradies mir verloren.

Sehen.

Seh' ich Dich, dann kann mein Herz sich laben,
Bist Du fern, möcht' ich vor Qual vergehn,
Darum wünsch' ich immer Dich zu sehn,
Oder niemals Dich gesehn zu haben.

Der Olymp.

Des Morgens bist Du mir Aurora,
Denn meine Sonne ist Dein Blick,
Du bist für mich die wahre Flora,
Denn nur durch Dich blüht mir das Glück,
Minerva kann ich auch Dich nennen,
Da Du zur Klugheit leitest mich,
Als Iris muß ich Dich erkennen,
Des Unmuths Wolke schwand durch Dich,
Willst Du nun stillen meine Flammen,
Und künftig auch mir Venus seyn,
So hab' ich ja in Dir allein
Das ganze Himmelreich beisammen.

Antonien's Macht.

Was Deiner Liebenswürdigkeit
Der Himmel für Macht verlieh! —
Flügel gibst Du der Zeit,
Amorn raubst Du sie.

An eine dreißigjährige Schöne.

Du klagest über Deine dreißig Jahr!
Als ob sich Klage Dir gebührte?!
Du, die der Mädchen Zierde war,
Bist nun der Frauen Zierde;
Wie kann denn dieß so sehr Dich beugen?
Es bleibt Dir immerdar die Krone,
Nur steigest Du von einem Throne
Um einen andern zu besteigen.

Des Geschickes Ungerechtigkeit.

Das Geschick ließ Unrecht mir geschehen,
Grausam trieb es mit mir Scherz,
Gab'wei Augen mir, um sie zu sehen,
Und um sie zu lieben nur ein Herz.

Mariechens schwarze Stunde.

(Beschluß.)

Ich kann mir jetzt recht wohl denken, wie den Leserinnen bei dem Spektakel zu Ruche seyn muß, theils voll neugieriger Ungeduld, theils voll Ungezwisheit, ob sie erschrecken oder lachen sollen? Beides zugleich! wie's in der Welt gewöhnlich geht. Ernst ist hier in so fern, als die drei über einander gestürzten wirklich voll Schrecken sind; Spas, in so fern sie dazu keine gegründete Ursache haben.

Mariechen kennt der Leser schon, fast so gut, als ich selbst. Die schwarze Gestalt ist kein anderer als derselbe Karl, dessen Bild die Fledermaus zuvor herabgeworfen hat, obschon er davon nichts weiß. So geht es aber in der Welt: Mancher ist parterre, eh' er's glaubt.

Das Etwas heißt Cäcilie, und ist Karl's Schwester. Das wäre nun ganz recht; aber wann und wie kommen denn die beiden in's Zimmer?

Sehr natürlich.

Karl hatte schon seit vierzehn Tagen beschlossen, Marien zu überraschen; indem er ihr, statt des Geliebten, plötzlich den Bräutigam zeigen wollte. Einige kleine Hindernisse — die selten ausbleiben, wenn der Mensch einem Ziele recht heiß und hastig entgegen eilt, — traten ihm in den Weg; er schrieb, damit die Ueberraschung dennoch vor sich gehe, dieß nicht Marien, sondern nur dem Vater mit der natürlichen, aber sehr verzeihlichen, Bitte, der auch, wie wir aus Mariechen's Monologe wissen, sehr geheimnißreich that, wenn das Töchterchen fragte, kurz abbrach, und dadurch die Vermisse in ihrer schwarzen Stunde auf den noch schwärzern Gedanken brachte, Karl sey ihr untreu geworden. In eben dieser schwarzen Stunde aber, da es Mariechen in ihrem Schlafzimmer so übel ging, befand sich Karl mit seiner Schwester Cäcilie, die er als Kranziungser, mit sich genommen hatte, im Freien noch übler, indem der letzte Wintersturm mit der Natur den Kehraus tanzte.

Der Frühling und die Theater überziehen den Boden gern mit Grün, der Frühling aber zu seinen Freuden spielen, wo die Silberquellen fließen, die Theater meistens zu solchen Trauerspielen, wo viel Blut im höhern Styl vergossen wird; der Winter behängt die Erde, gleich einer in Italien offen getragenen Leiche, mit dem weißen Grabtuche. Dieses Grabtuch, wenn es in natura aus Schnee besteht, wird leicht in tiefe — wenn nicht Gräber — doch Gräben verwandelt, sobald der Himmel darauf weint. Dieß geschah nun; eine Art von Früh-

lingeregen weichte Eis und Schnee, und — Karl's Wagen brach, nachdem er zwei Stunden lang gegen die bösen Furchen und Gruben wacker gekämpft hatte. Ganz matt und durchnäßt langte er endlich mit seiner Schwester im Dorfe an, war aber von dem mühseligen, langen Herumirren und Stolpern, so verfürzt, daß er das erwünschte Haus in einer Art von Betäubung instinktmäßig fand, ohne es zu erkennen. Vom übeln Wetter erbittert, blieb er zürnend vor dem Thore stehen, und sagte zu Cäcilien: „Nun geh' ich aber keinen Schritt weiter! Mag dieses Haus gehören, wem immer, mag die Stunde seyn, welche immer, — ich bleibe hier und muß hinein!“ Mit diesen Worten riß er an der Thorglocke, riß mehreremale vergebens, immer stärker, bis — wie wir schon wissen — zu Mariechens großem Schrecken, die Glocke lautheulend herabfiel. Ueber dieses Getöse war der alte Jakob erwacht, öffnete, und erkannte den Eintretenden, ohne von ihm erkannt zu seyn, der in ein fremdes Haus zu treten glaubte, sich wegen der Störung entschuldigte, und um Herberge bat. Jakob hielt das für Ueberraschung und Scherz, und führte Beide, unter vielen Ausbrüchen von Verwunderung und Mitleid, eilig hinauf, da er aber selbst etwas schlaftrunken war, nicht in das Gastzimmer, sondern vor die Thür von Mariechens Schlafgemach, wo er ihnen ein Licht gab und sie verließ.

Beide traten ein, als das arme Mariechen, von der Ohnmacht zum Schläfe übergegangen, in einem Winkel des Zimmers gekrümmt lag, und gar nicht bemerkt wurde. Karl setzte sich, in seinen Mantel gehüllt, in der schon beschriebenen Stellung an den Tisch, indes Cäcilie, schauernd vor Kälte, sich auf das Sopha legte, wo sie, im angenehmen Gefühl des Erwärmens und Ausruhens, sehr bald einschlief.

Indes erwachte Marie und glaubte in Karl's schwarzer Gestalt einen Geist zu sehen, worauf denn die zuletzt geschilderte Gruppe erfolgte.

Es ist Zeit, daß das — in Schrecken und Verwirrung übereinander gestürzte Kleeblatt sich endlich erhebe, und erfahre, woran es denn eigentlich sey.

Karl faßte sich natürlich zuerst und erkannte Marien; aber nur mit vieler Mühe gelang es ihm, ihr begreiflich zu machen, daß er kein Geist sey. Endlich glaubte sie der unverkennbaren Wahrheit, wurde aber nun von einer Bangigkeit ergriffen, die fast noch schmerzlicher war, als ihre überstandene Todesangst.

Wie? — rief sie: — Karl! Sie hier — allein bei mir, — und in dieser Stunde! — Gott im Himmel! welche Schmach für mich! — Karl verstand die Qual des Zartgefühls, und rief: Cécilie! so komm doch! — Aber Cécilie lag, in festen Schlaf zurückgesunken, neben ihnen. — Cécilie! riefen Beide, und ergriffen Haupt und Hände. Endlich erwachte sie, faßte sich sehr schnell und umarmte Marien, der sie dreifach willkommen war; als Freundin, als Karl's Schwester, und als Retterin aus der peinlichen Verlegenheit.

Nun kehrte Ruhe und Wohlbehagen in die Herzen zurück. Kerzen wurden angezündet, das zerschlagene Fenster wohl verhängt, und der Ofen mit Holz versehen. Im freundlich hellen, angenehm erwärmten, von aussen umstürmten Zimmer setzten sich die drei Erfreuten an den runden Tisch von glänzendem Nusbaumholz, und die holdseligste Mittheilung lebte auf. Was war natürlicher, als daß mit dem Geiste der Fröhlichkeit auch eine Sehnsucht nach dem Kaffee erwachte? Marie selbst that den Vorschlag, denn sie hatte nun ein Uebermaß von Muth. Mußte das muthige Mädchen vor die Zimmerthür hinausgehen, so ging die nicht weniger muthige Cécilie mit ihr, und Karl folgte mit zwei Kerzen als Schutzherr für mögliche Fälle. So kam es unter vielen Schäkern und Lachen dahin, daß der Kaffee, aromatisch dampfend, auf dem Tische stand. Das lieblich durchglühende Getränk erzeuete die mildeste Begeisterung, so daß Karl sich nicht länger zurückhalten konnte, sondern ohne weiteres mit dem Geheimniß der ganzen Ueberraschung herausplakete. Dieser Entdeckung folgte nun, wie dem Verhengesfange der Tag, das lichte Geständniß der freudigsten Liebe von beiden Seiten, auf deren Flügeln nun die noch übrigen Stunden der Nacht so schnell entchwanden, daß der Tag wirklich, eh' man es vermuthete, mit seinem rothen Gesichte frisch und lustig zum Fenster herein sah. Lachend löschte man die noch brennenden Kerzen aus und erwartete ungeduldig das Erwachen des alten Vaters, der zum Geburtstage mit einer Gruppe überrascht werden sollte. Wie freudig schlugen die Herzen im Vorgefühl! Doch, obschon er sonst gewöhnlich mit dem Tage zugleich erwachte, heute brannte schon der ganze Himmel hochroth; aber im Gemache des Greises herrschte noch tiefe Stille. Schon einige Male war Mariechen leise an die Thür geschlichen und horchte; aber nichts regte sich. Da fühlte das

gute Mädchen sich von steigender Bangigkeit ergriffen, erblaßte, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Karl bemerkte ihr stilles Weinen und hatte selbst schon erfahren, wie leicht dem grauen Haupte jede Nacht zur Todesnacht werden kann. — Mein Gott! flüsterte Marie: — wenn nur nicht — mehr vermochte sie vor Aechzen nicht zu sagen. Karl und Cécilie, auf die des Mädchens Angst sympathisch wirkte, drangen selbst in sie, die Thüre zu öffnen; sollte ihm — gegen alle Wahrscheinlichkeit — irgend Etwas zugestoßen seyn, so sey schnelle Hülfe ja das Beste, zu frühes Erwachen aber kein Unglück. — Von heute an, schwor Mariechen, dürfe der Vater nie mehr allein schlafen. — Mit diesen Worten schlich sie unhörbar leise auf den Zehen bis an die Thür des Schlafgemachs, wo sie stehen blieb, bis die Beiden ihr eben so sorgfältig folgten. Mit zitternder Hand drückte sie nun die Klinke, öffnete, erblickte das Bette leer — und den Greis am Fuße desselben knieend. Das Morgenroth umleuchtete sein schneeweißes Haupt. Die gefalteten Hände hielt er hoch empor und betete. Ehrfurcht und Andacht beugten die Kniee der Tochter. Beim leisen Geräusch dieser Bewegung wandte der alte Vater das Haupt nach der Thür und erblickte die geliebten Gestalten, die zu ihm hinslogen und ihn umschlingend aufhoben. Sanft sagte er zu den Liebenden: Ich erblickte Euch gerade in dem Augenblick, da ich Gott für Euch um seinen Segen bat. Möge das glückliche Zusammentreffen Euch ein gutes Zeichen der Erhörung seyn! —

Und habt Ihr uns den Segen des Himmels erseht, — sagte Karl: — so versagt uns in diesem schönen Augenblick auch den Euirigen nicht! — Mit Freudenthränen drückte er Beide an seine Brust, und sagte tiefgerührt: So ist denn nun mein letzter Wunsch hienieden erfüllt.

Und damit ich nicht ganz müßig dastehe, sprach die muntere Cécilie: so gebe ich Euch die Beiden da zum Angebinde für das heutige Geburtstest.

Und so wurde denn Mariechens schwarze Stunde zur rosenfarbenen ihres Lebens.

Ruffner.

Vor mancher Bühne.

Wie? In Entzücken nicht verloren
Bei dieser Kehle Glockenspiel? —
Gewiß! zu wenig sind zwei Ohren,
Doch auch — zwei Augen viel zu viel!

H. P. F. Hinze.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 4. Juli. Auf dem Linkeschen Bade. Der Leichtsinrige Lügner. Madame Baudius gab die Johanna als Gastrolle.

Am 7. Juli. Ebendasselbst. Die Jäger. Eine in den Hauptparthieen vortreffliche Darstellung. Allgemein ward die Virtuosität anerkannt, mit welcher Hr. Werdy den Oberförster, Mad. Hartwig die Oberförsterin, und Hr. Seyer den Amtmann gaben. Hr. Burmeister, als Pastor, und Hr. Kanow, als Anton, waren sehr lobenswerth. Wir sehen der Wiederholung für eine ausführlichere Anzeige mit Verlangen entgegen.

Am 8. Juli. In der Stadt. Sargin, Oper in 2 Akten, von Paer. Hr. Gerstäcker erfreute diesmal das zahlreich versammelte Publikum in der Rolle des jungen Sargin. Hier nun in dieser wahrhaft schönen, achten Gesangparthie, (wobei indes das Spiel wahrlich auch keine Nebensache ist) hatte der wackere Künstler ein freies Feld, alle seine Vorzüge geltend zu machen, was er auch auf eine glänzende und für jedermann sehr erfreuliche Art that. Seine angenehme und dabei doch männlich kräftige, reine und überall gleiche Bruststimme, (kein falschetirendes Bariton, sondern ein wahrer, gediegener Tenor), sein seelenvoller, das Herz ansprechender Vortrag, und inniger, wahrer Ausdruck, verbunden mit einem lebendigen und anständigen Spiel, verdienen und finden gewiß auch die allgemeinste Anerkennung. Noch besonders lobenswerth war seine Enthaltbarkeit von aller Ueberladung mit Coloraturen und zwecklosen Verzierungen, wodurch gegenwärtig so häufig der reine Gesang entstellt und Gefühl und Wahrheit des Ausdrucks vernichtet wird. Mad. Sandrini zeichnete sich auch diesmal, als Sophia, aus. Vorzüglich ansprechend war der treffliche Vortrag der beiden lieblichen Duette von Sophie und Sargin Sohn, (besonders das zweite) und der kurze dreistimmige Satz ohne Instrumentalbegleitung in dem Terzett im 2ten Akt, von Sophie und den beiden Sargines. Das ist Gesang. Hr. Meyer gab den König mit Anstand, aber sprach nicht deutlich genug aus. Ueberhaupt würde Hr. M. seine, an sich angenehme, gute Bassstimme viel wirksamer und geltender machen können, wenn er die Töne nicht so aus der Tiefe herauf holte, wodurch die Stimme etwas Hohles erhält, und zugleich die Deutlichkeit und Verständlichkeit der Aussprache (im Deutschen, wie im Italiänischen) sehr leidet. Bei eigener Prüfung dieses Umstandes wird Hr. M. sich gewiß selbst überzeugen, daß diese Bemerkung nicht ohne Grund, und nicht etwa nur gallige Tadelsucht ist. Der junge Jäddor steht wohl noch zu sehr auf dem Punkt des ersten Beginnens, als daß man ihn schon nach den Forderungen der Kritik beurtheilen könnte. Die Folge muß es lehren. — Im Ganzen gewährte

diese Vorstellung (wie die frühern dieser beliebten Oper) allgemeines Vergnügen. Fr. Ueber.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

Dem. Holbein debutirte, als Gabriele, im Nachtlager zu Granada, und erhöhte durch ihre jugendlich lebendige Darstellung dieses Charakters noch das Interesse, welches das liebliche Drama schon früher erregt hatte. Man sieht die reiche jugendliche Talent, welches sich unter dem Schutz einer so großen Meisterin schnell und lieblich entfaltet, jedesmal mit Vergnügen, und es wäre in der That zu wünschen, daß Dem. Holbein mehr beschäftigt würde, da ihr Rollensach in ältern Stücken zum Theil nicht ganz vortheilhaft besetzt ist.

Von fremden Kunstgästen sahen wir die Familie Beltheim mit wechselndem Erfolg und Hrn. Keller aus Breslau mit großem Glück. Hr. Beltheim gab den alten Grafen Klingenberg in Rosebue's Lustsp. und den Onkel im Testament des Onkels; seine ältere Tochter das Fräulein in den Soldaten und Guido im Schussgeist, und wurde in letzterm hervorgehoben. Dem. Beltheim die jünger. hat eine recht schöne und kräftige Stimme, doch war sie nicht glücklich in der Wahl der Rolle (Prinzessin von Navarra in Johann von Paris) und wurde mehr Beifall eingeerntet haben, wenn sie eine bescheidnere Rolle gewählt hätte. Hr. Keller gab zweimal den Lustig in der falschen Prima Donna und den Johann Schneck in den Schwestern von Prag, und erregte durch seine schöne und äußerst starke Falsette Bewunderung, er sang im erstern Stücke, statt der Concert-Arie, die Variationen von Rode, und das zweitemal noch hintennach: „God save the King!“ welches er wiederholen mußte.

Auch zwei Tonkünstler haben sich in den Zwischenakten mit Beifall hören lassen, Hr. Bimercati auf der englischen Mandola, und Hr. Sedlaczec auf der Flöte. Der erstere leistet wirklich auf seinem schwachen Instrumente mehr, als man erwarten kann; der zweite zeichnet sich vorzüglich durch Zartheit, Klarheit und einen gemüthlichen Vortrag aus. Auch an Schauspielen anderer Art haben wir eine Zahl, wie man sie sonst auf den Frankfurter und Leipziger Messen zu finden pflegt. — Eines der interessantesten war das recht artige Panorama von Dresden, in dessen Locale jetzt ein sehr brav gearbeitetes Relief der Stadt Berlin zu sehen. Nicht daran steht eine Bude mit einem Cosmorama der großen Völkerschlacht von Leipzig, etwas weiter ist eine Menagerie zu sehen, worin auch einige lebende Thiere (Standespersonen zahlen nach Belieben, sonst aber Personen vom Ersten Range 30 Kreuzer, vom zweiten Range 15 Kreuzer!?) Ein Paar Tafelkünstler u. s. w. trugen auch das Ihrige zur Belustigung bei.

Ankündigung und Warnung.

In den verfloffenen Jahren habe ich Herrn Stegmaner mehrere meiner dramatischen Arbeiten zum Verkaufe und zur Versendung an Provinz- und ausländische Theater übergeben. Nun aber derselbe gestorben ist, so kündige ich den Bühnen an: daß alle meine dramatischen Arbeiten, — sowohl die frühern, als auch die künftigen erscheinenden — rechtlicher Weise nur von mir zu beziehen seyen, und daß ich Unterhändler und Seitenkäufer zur Verantwortung und zum Schadenersatz anhalten werde — Meine neuesten Stücke und zwar: Der Tausch, Oper in 1 Akt, mit der Musik von Herold (im Hof-Opern-Theater mit Beifall gegeben) und: Der Prinz kommt! (im Theater an der Wien beifällig aufgenommen) biethe ich sogleich den Directionen an, weswegen sich brieflich an mich zu wenden ist.

Wien, am 23. Mai 1820.

J. F. Castelli,

wohnhaft im Dalgäßen im Blumenstock.